

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 39

Illustration: [s.n.]
Autor: Wyss, Hanspeter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

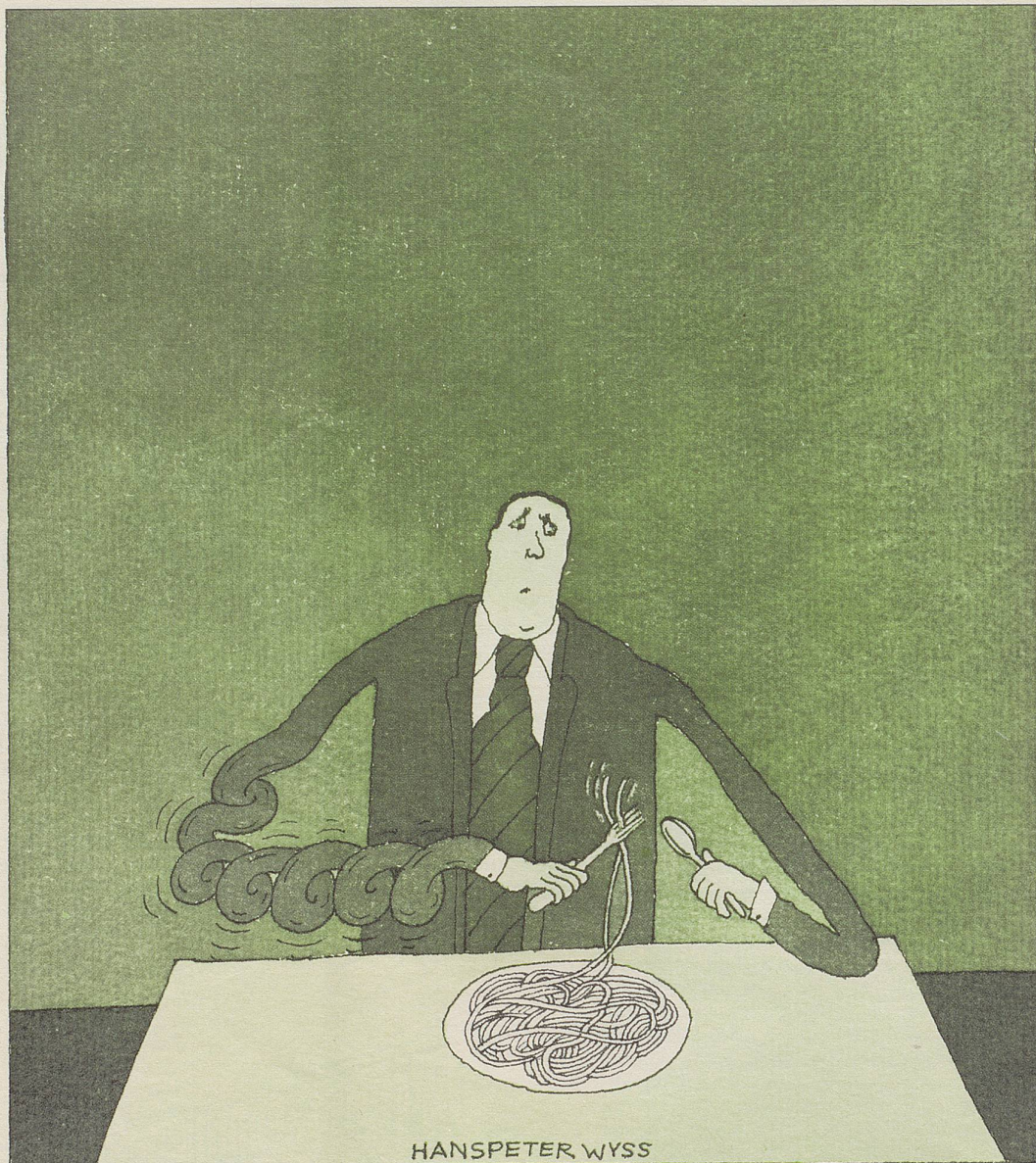
Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer sind Glückssache

Es ist schon so lange her, doch vergessen habe ich meinen ersten Lehrer nie. Für mich war es ein alter, alter Mann, klein, gedrun-gen, mit schlohweissem Haar und einem Haselstecken in der Hand. So habe ich ihn in Erin-nerung. Die ersten drei Primar-schuljahre mit diesem Lehrer waren für mich eine Qual. Gerechterweise muss ich aber sagen, dass der Fehler vermut-lich nicht allein beim Lehrer lag, sondern vielmehr am damaligen Schulsystem. Eine Woche hatten die Mädchen von 8–10 Uhr, und die Buben von 10–12 Uhr Schule, die nächste Woche dann umgekehrt. Ich hatte mit dem Lesen immer Mühe. Heute heisst das in der Fachsprache Leg-asthenie. Ich weiss nicht mehr, wieviele Tatzen ich mit dem Haselstecken einstecken musste. Das aber war nicht die schlimm-ste Strafe. Wenn ich also nach des Lehrers Meinung allzusehr stotterte, und ich gerade von 8–10 Uhr Schule hatte, so musste ich nachsitzen von 10–12 Uhr und war so dem Spott der Buben ausgesetzt. Sie ergötzten sich weidlich an meiner Ver-legenheit und meinem Missge-schick. Wir wussten allerdings, dass der Lehrer ziemlich vergess-lich war, wenigstens sah es so aus, denn manchmal entging ich Sünder der schrecklichen Strafe, indem ich mich einfach dünn machte und heimging. Ich kann mich nicht erinnern, dass es des-halb am andern Tag eine Strafe absetzte. Es wäre natürlich auch möglich, dass es der Lehrer ab-sichtlich vergass.

Der Umstand, dass mich dieser selbe Lehrer dann meinem nächsten in meiner Gegenwart empfahl, spricht dafür. Mein nächster Lehrer also von der 4. bis 6. Schulklasse war sehr gut zu uns (die Meinungen der Ehe-maligen gehen jedoch auseinan-der hierüber), zu mir jedenfalls war er gut, und so tat ich all-mählich den Knopf auf und ich ging gern zur Schule. Auch ihn sehe ich immer noch im Geiste vor mir. Er hatte längs den Schulzimmerfenstern eine Menge Aquarien. Während den schriftlichen Aufgaben beschäf-tigte er sich immer mit seinen Fischen, und diese Beschäfti-gung wirkte beruhigend und ver-trauenerweckend auf mich. Auch er empfahl mich in meiner Gegenwart meinem nächsten, dem Sekundarlehrer, der mir ebenfalls sehr viel Gutes und Brauchbares auf den Lebensweg mitgegeben hat. Ich hatte also Glück mit meinen Lehrern, wenigstens in der Volksschule. Was später kam, steht auf einem andern Blatt. Wichtig aber, so scheint mir, sind für das Kind



und seine Entwicklung doch die ersten Schuljahre. *Martha E.*

Sparsamer Storch

Sparen ist heute Trumpf. Auch der Bund wird vom Volk dazu gezwungen. Der brav haus-haltende Schweizer will nicht be-greifen, dass der Staat in Krisen-zeiten Milliardendefizite machen soll, damit er die Wirtschaft wie-der ankurbeln kann. Grosses Streichkonzert also im Bundes-haus. Wirkliche Einsparungen können aber fast nicht vorge-nommen werden, die Kosten werden auf die Kantone, Ge-meinden und Bürger abgewälzt. Dass von dieser Sparübung auch die Krankenkassenbeiträge be-troffen werden, merken wir erst bei der nächsten kräftigen Prä-mienerhöhung. Ohne die Bun-desbeiträge wären unsere Frau-enprämien dreimal höher als die-jenigen der Männer. Das Kin-derkriegen ist teuer, und ausser-dem werden wir viel schneller

ins Spital eingeliefert als unsere Männer. Wenn diese erkranken, pflegen wir sie liebevoll und kostenlos zu Hause.

Nun hätte ich aber einen Vor-schlag, der eine wirkliche Ein-sparung bringen würde: Frauen, bleibt für Geburten wieder zu Hause! Im Budget unserer Ge-meinde figuriert jedes Jahr ein Betrag von Fr. 3200.– als «Wartegeld» für die Hebamme. Es gab zwar schon jahrelang keine Hausgeburt mehr in unserm Dorf, aber ein Gesetz verpflichtet jede Gemeinde unse-res Kantons, eine Hebamme an-zustellen. Eine solche Geburts-helferin betreut meist mehrere Gemeinden und bekommt so von jeder ein Wartegeld. Als einzige Gegenleistung für dieses Gehalt muss sie immer ihr Köfferlein bereithalten und hie und da Wie-derholungskurse besuchen. Trotz der guten Entschädigung ist sie bei ihrer erzwungenen Arbeits-losigkeit aber keineswegs glück-lich.

Vor Jahren wohnten wir noch

in einer kleinen Gemeinde. Wie hocherfreut war doch jene Stor-chentante, die ich um Hilfe an-fragte, als ich unser erstes Kind erwartete. Der junge Arzt aber, den ich wegen meines «Umstan-des» konsultierte, war wenig er-baut über meinen «ausgefallen-nen» Wunsch. «Wenn Sie zu Hause gebären wollen, müssen Sie sich einen andern Arzt su-chen. Ich übernehme die Verant-wortung nicht!» Basta. Ich war ratlos und wandte mich an die Gemeindehebamme. Der von ihr empfohlene Arzt freute sich über meinen Entschluss. Seine Frau hatte nach zwei langwierigen Geburten im Spital das dritte und vierte Kind zu Hause ohne Schwierigkeiten auf die Welt ge-bracht. Er glaubte, die gewohnte Umgebung habe entspannend auf seine Frau gewirkt.

Mein Termin rückte näher. Die Vorbereitungen auf die Hausgeburt waren nicht so gross, wie ich befürchtet hatte. Als die Wehen einsetzten, brauchte ich nur der Hebamme zu telefonie-